Der Falter

Autor(en): **Hesse, Hermann**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **23 (1919)**

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-573596

Nutzungsbedingungen

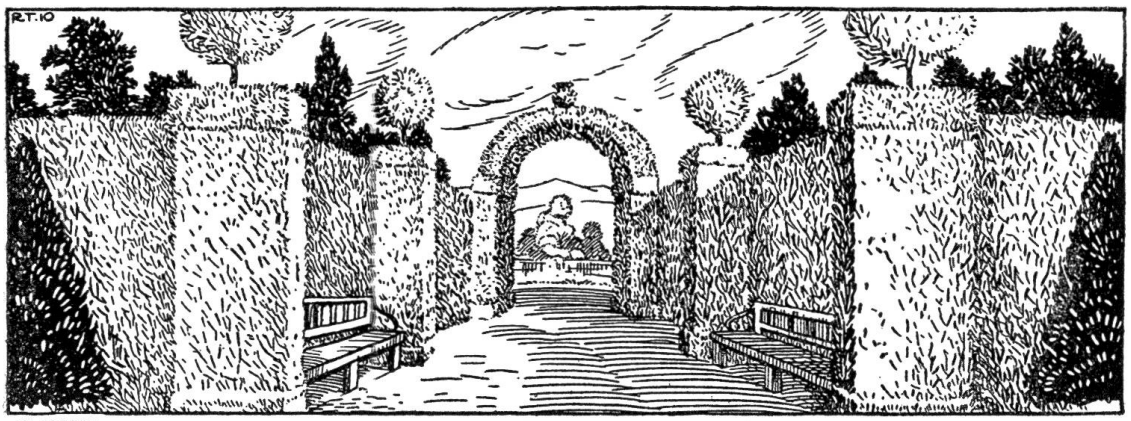
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Der Falter

In meinen Becher mit Wein ist ein Falter geflogen,
Trunken ergibt er sich seinem süßen Verderben,
Rudert erlahmend im Naß und ist willig zu sterben,
Endlich hat ihn mein Finger herausgezogen.

So ist mein Herz, von Deinen Augen verblendet,
Selig im duftenden Becher der Liebe versunken,
Willig zu sterben, vom Wein Deiner Blicke trunken,
Wenn nicht ein Wink Deiner Hand mein Schicksal vollendet.

Hermann Hesse, Montagnola.

Im Hause des Witwers.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Eine Erzählung von Ernst Zahn.

(Fortsetzung).

6.

Noch immer blieb des Witwers entscheidendes Wort ungesprochen. Er zögerte, nicht aus Kleinmut, vielleicht nur aus der unklaren Hoffnung, ein glücklicher Zufall möchte neue Auseinandersetzungen zwischen ihm und den Kindern überflüssig machen, günstige Wendungen bringen, ihm ersparen, seinen Willen gewaltsam durchzusetzen.

Aber auch seine Kinder schwiegen, zwischen Furcht und Hoffnung schwebend, als wäre sein Entschluß nicht unwiderruflich.

Gegenseitig taten sich alle zuliebe, was sie konnten.

Unterdessen begegnete Schwyzer Julia weiter dann und wann, im Geschäfte, einmal auf der Straße, einmal auch wieder im Hause ihrer Mutter. Das war seine hohe Zeit. Einmal ganz in Gedanken seine Hand auf die ihre zu legen, ihrem Blick zu begegnen, aus unbestimmten Ursachen zu ahnen, daß sie ihm gut war, das erfüllte ihn mit einer tiefen, wunschlosen Ruhe.

Und Tag reihte sich an Tag.

Das Glücksgefühl über das, was er besaß, dämpfte noch immer des Witwers Wunsch, mehr zu besitzen.

Eines Tages wurden auf einer Staatsbank der Stadt große Betrügereien des Hauptdirektors und eine an Verbrechen streifende Fahrlässigkeit der Verwaltung entdeckt. Eine Unordnung ohnegleichen forderte das sofortige Eingreifen einer starken Hand. Die Regierung berief Carl Otto Schwyzer. Er übernahm nach einigen Bedenken den verantwortungsvollen, aber ihm neu das Vertrauen aller Kreise